

Der Kunst ein Zuhause geschaffen

Eine das Land und die Region mitprägende Institution wurde eröffnet

Fortsetzung von Seite 4

Die Politiker

Landtagspräsident Peter Wolff erinnerte in seiner Grussadresse daran, dass es vor vier Jahren Regierungsrätin Andrea Willi gelungen sei, die Abgeordneten im Landtag davon zu überzeugen, dass der ungewöhnliche Weg, mit privaten Geldgebern ein Kunstmuseum zu errichten, gangbar sei. Nun habe Liechtenstein ein grosses Geschenk erhalten und die anfängliche Skepsis diesem «schwarzen Kasten» gegenüber sei einer zunehmenden positiven Neugierde gewichen. «Ich glaube, dass dieses Kunstmuseum, trotz der ungewöhnlichen Art, ein sehr einladendes Museum ist.» Das Museum sei auch eine Visitenkarte nach aussen, ermöglicht durch die «Königsidee», eine Stiftung zur Errichtung des Kunstmuseums ins Leben zu rufen, deren schnelles und uneigennütziges Handeln dieses Geschenk ermöglichte. Regierungschef Mario Frick erinnerte sich: «Wer in



Regierungschef Mario Frick sprach in seiner Grussadresse von einer Erweiterung des kulturellen Lebens und Landtagspräsident Peter Wolff (kleines Bild) von einem einladenden Museum. Im Hintergrund Musiker des Nonetts der Liechtensteinischen Musikschule.

zeitgenössischen Kunst auszubauen.» Schon dies sei für einen Kunsthistoriker heute eine selten anzutreffende Aufgabe. Doch bereits wenige Wochen später erging an ihn der Auftrag, ein Funktionskonzept und Raumprogramm für ein Kunstmuseum in Liechtenstein zu entwickeln und schriftlich zu fixieren. Nun sehe er die Aufgabe darin, «das Museum zu einem zentralen Wirkungsort für die Kunst und allgemeiner für die Kultur der Region zu entwickeln. Liechtenstein und die ganze Region haben mit diesem Bau eine grosse Chance erhalten, eine eigene Stimme im Konzert der internationalen Kunstentwicklung zu erheben. Und diese Chance werden wir nutzen.» Friedemann Malsch dankte allen Stiftern und Förderern, der Regierung, der Kunstgesellschaft, der liechtensteinischen Wirtschaft, den Leihgebern und dem Team des Kunstmuseums. «Wir freuen uns ausserordentlich, dass sich die traditionelle Zusammenarbeit mit den Fürstlichen Sammlungen auch unter den Bedingungen der Neubau-Architektur so kongenial fortsetzen lässt.» Diese Architektur ermögliche den BesucherInnen eine Konzentration auf die Kunst. «Es ist meine volle Überzeugung, dass es dieser Konzentration auch bedarf. Erst wenn die direkte Auseinandersetzung mit der Kunst möglich ist, wird sie auch bildend wirken können. Das Kunstmuseum Liechtenstein will diese lebendige Beziehung zur Kunst stiften.»



Heinz Meier, Erbprinz Alois und Michael Hilti, Mitinitiator des neuen Kunstmuseums, in den Räumen, die Bilder aus der Fürstlichen Sammlung zeigen.

den letzten Monaten durch das Vaduzer Städtle spaziert ist, konnte miterleben, mit welchem atemberaubenden Tempo das Haus aus dem Boden wuchs und sich allmählich mit Leben füllte. Das Ergebnis dürfen wir heute bewundern und feiern. Dank des grosszügigen Engagements der privaten Geldgeber sowie von Land und Gemeinde Vaduz konnte ein Bauprojekt verwirklicht werden, das internationale Vergleiche nicht scheuen muss. Es sei für Liechtenstein ein Glücksfall, dass auch im neuen Kunstmuseum die bereits in der Vergangenheit erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein fortgesetzt werden könne. Darüber hinaus sei es aber auch erfreulich, dass die neuen Räumlichkeiten die Gelegenheit böten, der Öffentlichkeit erstmals grössere Bestände der staatlichen Kunstsammlung zu präsentieren. Heute öffne Liechtenstein nicht nur die Tore zum Kunstmuseum, sondern auch «ein grosses Tor weit über die Landesgrenzen hinaus ... Mit der Eröffnung des Museums erfährt das kulturelle Leben in Liechtenstein, aber auch das kulturelle Leben in der ganzen Region, eine bedeutende Erweiterung – und darauf dürfen wir alle stolz sein.»

Ein Ort der Besinnung

Der Direktor der Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Uwe Wieczorek, meinte, dass der

Bau jedes neuen Kunstmuseums heute zumindest von zwei unumstösslichen Überzeugungen getragen sein müsse: Einmal, dass Kunst heute, gleichgültig ob im historischen oder zeitgenössischen Gewand, immer eine mitteilungs-würdige Botschaft enthalte, und dass es in der Gesellschaft genügend Menschen gebe, die durch ihre Anteilnahme an der Kunst und ihr ständig wiederkehrende Anwesenheit im Museum, dafür den notwendigen Rückhalt schafften. Diese Überzeugungen basierten auf einem tief liegenden Vertrauen in die unversiegbare Fähigkeit der Kunst, Sinn zu stiften, und auf den geistig und kulturell interessierten Menschen. Dieses Vertrauen bilde den Humus, aus dem alles Schöpferische erwachsen könne, auch der Bau eines Museums, der der Kunst ein Zuhause und eine Bühne gebe und den Besuchern einen Ort der Besinnung und der Bewusstwerdung. Denn jeder Museumsbesuch habe neue ästhetische Erfahrungen zur Folge; ästhetische Empfindsamkeit sensibilisiere das Individuum zugleich ethisch und moralisch. Welcher Kunst wir im öffentlichen Raum begegnen wollten, sei ein Frage des gesellschaftlichen Diskurses. Zugleich aber sei Kunst, bevor sie zur öffentlichen Angelegenheit werde, fast ausschliesslich eine private, denn jede ästhetische Wahl sei hochindividuell und praktisch

jede heute im Museum gezeigte Sammlung sei ursprünglich eine private gewesen, also Resultat einer individuellen ästhetischen Wahl. Jedes Kunstwerk entstehe grösstenteils in der Abgeschiedenheit der Künstlerateliers und es ziele, auch wenn es ausgestellt wird, auf den einzelnen Betrachter. «Jedes Kunstwerk ist zutiefst individuellen Ursprungs und sucht das Individuum als

sein natürliches Gegenüber. Ohne den stillen Dialog des jeweils Einzelnen mit einem Werk der Kunst, gibt es auch kein öffentlich geführtes Gespräch über Kunst und was diese uns bedeuten möge, so wie es ohne das geistig eigenständige Individuum keine freie und offene Gesellschaft gibt.» Das Kunstmuseum biete die Chance sowohl zum stillen Dialog, wie zum öffentlich geführten Gespräch.

Mäzenatische Geste

Der Blick von Friedemann Malsch, Direktor des Kunstmuseums, ging zuerst einmal zurück: «Als ich vor gut viereinhalb Jahren als Nachfolger von Georg Malin die Leitung der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung übernahm, kam ich vor allem wegen der Möglichkeit, hier eine öffentliche Sammlung der modernen und



I.D. Fürstin Marie im Gespräch mit dem Direktor der Fürstlichen Sammlung, Uwe Wieczorek.



FBP-Präsident und Regierungsratskandidat Ernst Walch (rechts), Wisi Beck und Gattin bei den Kunstwerken der «Arte povera».